

Frauen zwischen Fischerei und Tourismus

Drei Fragen an die srilankische Frauenrechtlerin Nalini Ratnarajah

Christina Kamp

Die touristische Entwicklung an den Küsten im Norden und Osten Sri Lankas ist durch die Interventionen des Militärs geprägt. Verschiedene Fälle von Landraub und von Verdrängungsprozessen sind dokumentiert. In einer 2015 erschienenen Studie wies die Schweizer Gesellschaft für bedrohte Völker auf Verletzungen der Menschenrechte und der Landrechte der Küstenbewohner hin. Daraufhin haben in Sri Lanka erste lösungsorientierte Konsultationen stattgefunden. An einem so genannten Runden Tisch auf Einladung der NAFSO (*National Fisheries Solidarity Movement*) nahmen Anfang Februar 2016 in Colombo erstmals auch Vertreter der srilankischen Tourismusentwicklungsbehörde (SLTDA) und des Fremdenverkehrsamts teil. Wir befragten die srilankische Frauenrechtlerin Nalini Ratnarajah zu den Diskussionen am Runden Tisch und möglichen Lösungsansätzen – gerade für Frauen.

Christina Kamp: *Welche Erfahrungen machen Frauen in den neuen „Tourismuszonen“ Sri Lankas mit der touristischen Entwicklung?*

Nalini Ratnarajah: Die Vertreibungen im Namen des Tourismus beeinträchtigen Frauen auf andere Weise als Männer. Die meisten der Frauen hier sind alleinstehend. Viele haben ihren Mann, ihren Vater oder Sohn durch den Tsunami oder im 30-jährigen Konflikt verloren, in dem viele Männer fielen oder verschwanden. Als die Frauen aus Pasikuda noch in ihren Fischerdörfern an der Küste lebten, leerten sie am Strand die Netze und brachten den Fisch zum Markt. Sie wurden von den Fischern bezahlt und erhielten zudem Fisch als Gegenleistung. Damit konnten sie ihren täglichen Lebensunterhalt decken. Sie hatten eiweißreiche Mahlzeiten für ihre Kinder und konnten sie zur Schule schicken. Durch den Verkauf von frischem oder getrocknetem Fisch verdienten sie Geld, das sie selbstbestimmt ausgeben konnten. Vor dem Tsunami haben Frauen in Pasikuda auch Zimmer an Touristen vermietet. Außerdem verkauften sie Speisen, Tee und Kaffee. Nun müssen sie sich alternative Einkommensmöglichkeiten

suchen, um ihre Familien durchzubringen. Darüber hinaus müssen sie jetzt auch Geld für Dinge aufreiben, die sie vorher kostenlos bekamen. In den Fischerdörfern lebten sie als akzeptierte Mitglieder einer Gemeinschaft. Nach ihrer Vertreibung ist es schwierig für sie, gesellschaftliche Akzeptanz und Unterstützung zu finden. Die Orte Paddiadenai und Karunkalisolai, wo sie nun leben, sind zwei bis drei Kilometer von der Küste und der Hauptstraße entfernt. Dadurch ist es jetzt schwierig für die Frauen, zum Strand zu kommen oder öffentliche Verkehrsmittel zu erreichen, um in die Stadt zu fahren.

Wie verlief die Diskussion am Runden Tisch in Colombo, und welche wesentlichen Einsichten und Erfolge hat sie erbracht?

Anders als in vorangegangenen Konsultationen saßen diesmal auch Frauen aus den Fischerdörfern mit auf dem Podium und berichteten von ihren Problemen. Normalerweise wird die Arbeit der Fischerfrauen und ihr volkswirtschaftlicher Beitrag weder wahrgenommen noch anerkannt. Daher ist es ein Erfolg des Runden Tisches, dass sie angehört wurden. Dass ein Vertreter des Fremdenverkehrsamts teilgenommen hat, war ebenfalls

ermutigend. Als die vertriebenen Fischer ihre Kritik vorbrachten, bestritt er allerdings den durch den Tourismus verursachten Schaden. Ein Vertreter der *Sri Lanka Tourism Development Authority* (SLTDA) versuchte zu zeigen, dass seine Behörde die Fischergemeinschaft dadurch „gestärkt“ hätte, dass einige der Fischer nun in Hotels arbeiten. Zum Beispiel seien 40 Männer für Walbeobachtungen mit Touristen in Kalpitiya eingestellt worden. Doch er schien nicht zu verstehen, wie viele Personen ihren Lebensunterhalt verloren haben, wie stark ihr Einkommen gesunken ist, und dass seine Beispiele deshalb nur wenigen Tropfen auf den heißen Stein gleichkommen.

Was müsste passieren, damit der Tourismus im Norden und Osten Sri Lankas den Menschen und insbesondere den Frauen nützt?

Ganz sicher braucht es im Tourismus aktive Förderungsmaßnahmen, um die wirtschaftlichen und sozialen Rechte der Fischerfamilien zu gewährleisten. Zuerst sollten die Hoteliers es den Fischern erlauben, ihre traditionelle Fischerei weiter zu betreiben. Dann sollten sie ein System entwickeln, um Fisch



Links: Hinter vielen Zäunen in Pasikuda verbergen sich Bauprojekte am Strand, stecken Landraub und Verdrängung. Fischer(inne)n wird der Zugang zu ihrer Lebensgrundlage versperrt.



Rechts: Die Menschen- und Frauenrechtlerin Nalini Ratnarajah gehört der tamilischen Minderheit in Sri Lanka an. Sie arbeitet im zivilgesellschaftlichen Zusammenschluss *People's SAARC* mit. Der offiziellen Südasiatischen Vereinigung für regionale Kooperation (auch Südasiatische Wirtschaftsgemeinschaft genannt) oder kurz SAARC (von englisch *South Asian Association for Regional Cooperation*) stehen viele NRO kritisch gegenüber und haben deshalb 1996 *People's SAARC* als gemeinsame *advocacy platform* gegründet. Nalini Ratnarajah betreibt außerdem immer wieder Recherche für nationale und internationale NRO.

Fotos: (links) Sumesh Mangalassery, (rechts) Christina Kamp

direkt von den Kleinfischern statt von Großhändlern zu kaufen und sie sollten Frischhaltungsmöglichkeiten bereitstellen (zum Beispiel große Kühlgeräte). Die Hoteliers sollten umfassende Ausbildungsprogramme anbieten und Frauen aus der näheren Umgebung anstatt von außerhalb einstellen. Sie können die Frauen auch im Kunsthandwerk ausbilden, unter Verwendung vor Ort vorhandener Materialien. Um die Produkte oder Snacks an Touristen zu verkaufen, könnten die Hotels kostenlos oder gegen eine geringe Pacht Stände auf dem Hotelgelände oder am Strand zur Verfügung stellen. Die Hoteliers sollten auch gezielt Jugendlichen aus Fischerfamilien Ausbildungs- und Arbeitsplätze anbieten. Meist wird die Arbeit der Frauen im informellen Sektor nicht anerkannt. Die Ban-

ken sollten ihre Arbeit wertschätzen und ihnen Kredite geben, damit sie als Kleinunternehmerinnen selbstständig werden können.

Frauen aus Fischerfamilien könnten auch zu Hause Gemüsegärten anlegen, aus denen die Hotels ihr Gemüse beziehen. Die Hotels könnten sie dabei durch Kurse im biologischen Anbau unterstützen und Starthilfen vermitteln. Auch für Boots- und Tauchausflüge oder als Bauhandwerker sollten Fischer aus der unmittelbaren Umgebung eingestellt werden. Zudem sollte gemeindebasierter Tourismus eingeführt werden. Dafür müssten die Fischerfamilien ausgebildet werden, beispielsweise durch Besuche in Dörfern, die bereits Erfahrungen damit haben und die touristische Aktivitäten selbst managen. Von denen könnten sie vieles lernen.

Zur Autorin:

Christina Kamp ist freie Journalistin und Übersetzerin mit Schwerpunkt Tourismus und Entwicklung.

Zur Interviewpartnerin:

Nalini Ratnarajah ist Menschenrechtsverteidigerin und Beraterin zu Frauenrechten und Geschlechtergerechtigkeit in Sri Lanka.

Literatur:

Schatten im Sonnenparadies. Tourismus und Menschenrechte in Sri Lanka. Gesellschaft für bedrohte Völker Schweiz (Hg.). 2015.

Download: www.gfbv.ch/tourismus

Tourismus in Sri Lanka: Die menschenrechtliche Verantwortung von Reiseanbietern in Post-Konflikt-Gebieten.

Download:

http://www.fairunterwegs.org/fileadmin/user_upload/Dokumente/PDF/Dokumente_intern/PDF_2015_02_17_Menschenrechtliche_Sorgfaltspflicht_in_Post-Konflikt-Gebieten_akteTW.pdf (6.323 Zeichen, März 2016, TW 82).

Erschienen in *TourismWatch* Nr. 82, März 2016. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.